

Brühler Heimatblätter

zur heimatlichen Geschichte, Natur- und Volkskunde für Brühl und Umgebung



Nr. 3
Juli 2001
58. Jahrgang
Einzelpreis:
3,- DM

Mit dem Schlangenstein poliert Altäre aus Stuckmarmor

von Dr. Frank Kretschmar und Hans-Georg Fabry

Fortsetzung

Als fachliche Vorbedingung für die Rekonstruktion der Seitenaltäre lag auch eine Dokumentation der verlorenen Originale anhand von Fotos vor. Die Maßgrößen ließen sich im Raumzusammenhang und aus den erhaltenen Resten der Altäre ableiten, und zugleich waren wesentliche Teile der einzelnen Aufbauelemente der Originale bewahrt, die wieder integriert werden konnten und vielfältige Auskünfte über die frühere Materialverwendung, Farbgebung und Arbeitstechnik erlaubten.

Zentrale Grundvoraussetzung für die Wiederherstellung war die konservatorische Forderung, dass die Originalelemente, auch Bruchstücke, in die Rekonstruktion eingefügt werden mußten, um so viel wie möglich von der Authentizität der verlorenen Seitenaltäre zurückzugewinnen und angemessen an die künstlerische und handwerkliche Qualität des Hauptaltars anzuknüpfen.

So wurden vor Beginn der eigentlichen Arbeiten auch Schablonen im Maßstab 1:1 in der Kirche aufgestellt und einzelne originale Aufbauelemente der Altarmensa, der Predella, des Tabernakels, der Säulen, des Gebälks und der Bekrönung zum exakten Abgleich der Maßverhältnisse angepasst.

Im Holzbereich waren Originalteile von allen wesentlichen Formen bewahrt, bis hin zu den Sprossenelementen der verglasten Altarschreine in den Predellen, die zur Aufnahme der Reliquien gedient hatten. Es fehlte allerdings die nördliche Tabernakeltür. Diese mußte anhand der Vorkriegsaufnahmen mit eigenem Binnenmotiv völlig neu geschnitten werden, wobei die leicht erhabenen ausgearbeiteten Reliefs und Randornamente dem Vorbild der originalen südlichen Tabernakeltür folgen konnten. Von den ursprünglich acht korinthischen Kapitellbekrönungen und ihren Basen waren sechs erhalten. Beschädigungen wurden beigearbeitet, zwei Kapitelle mußten einschließlich der Basen neu gearbeitet werden. Jeder Altar hatte zwei Puttobekrönungen oberhalb der Architravendungen. Zwei Engelsfiguren waren gerettet, die beiden

fehlenden sind neu geschnitten. Sie sind wieder porzellanfarben mit Teilvergoldungen gefaßt worden. Sämtliche notwendigen Neuvergoldungen sowie die Farben der Wappenschilde sind von dem Restaurator Hans Fuchs als Polimentvergoldungen aufgelegt worden, wobei die eingefügten Originalteile partiell in ihrer alten Vergoldung auf rotem Bolusgrund stehenblieben.

Den kompliziertesten Teil der Arbeiten mußte der Stuckateur Hans-Georg Fabry aus Heinsberg-Porselen bewältigen.

Zunächst wurden die erhaltenen Stuckelemente in die Heinsberger Werkstatt gebracht und vom Schmutz der Vergangenheit durch Nassschleifen befreit. Nur auf diese Weise konnte ein genaues Bild der Marmorierung und der Farben gewonnen werden.

Darauf folgend wurden die einzelnen Teile zeichnerisch dokumentiert und im Maßstab 1:1 auf Pappkarton abgezeichnet. So wurde beispielsweise der Radius des Architravs ermittelt und auf den Grundriß übertragen. Die Achsen der Säulen wurden durch die vorhandenen Löcher im Holzkörper des Architravs festgelegt. Mit den vorhandenen Teilen konnte von jeder horizontalen Ebene ein maßstäblicher Pappgrundriß hergestellt werden, der die Gehrungslinien und die Radien der

verschiedenen Profile aufzeigte. Auf diese Weise wurden alle Altärelemente bearbeitet. Es war der wichtigste Faktor für die Herstellung der Negativformen.

Kopfzerbrechen bereiteten 4 Paneele, die nicht zuzuordnen waren. Die Anschlußstellen der Paneele wiesen schließlich jedoch auf einen Zusammenhang zu den Gebälkschreinen hin. Nach einigen Recherchen gab es nur eine schlüssige Lösung: Die Paneele müssen als Verlängerung innerhalb der verglasten Predellenschreine gedient haben. Die Schreine sind von der Tiefe her variabel zur Architektur der Altäre.



Der Altarraum der Klosterkirche St. Marien von den Engeln im heutigen Zustand.
Foto: Dr. Frank Kretschmar



Der Stuckmarmor wird mit dem Schlangenstein poliert.
Foto: Dr. Frank Kretzschmar

In einem zweiten Arbeitsschritt folgte der Formenbau. Hierbei wurden die Profilabwicklungen durch Abformen der originalen Profile ermittelt. Diese Negative ermöglichten die Herstellung von Schablonen, um in Zugtechnik auf dem Tisch die Negativformen zu erstellen.

Die Teile, wie z. B. der Himmel über dem Tabernakel, der Sockel unter dem Tabernakel und das Volutenschmuckelement unterhalb der Nische, die als Originale in schlechtem Zustand vorhanden waren, wurden mit Gips ausgebessert und anschließend in Gips abgeformt.

Von den Giebeln der Altäre waren nur Fragmente des Profils und ein Traggerüst aus Holz vorhanden. Dies ließ Schlüsse auf die originale Form der Giebel zu. Ein Giebel wurde in Gips nachgebaut, die Voluten wurden frei Hand geformt. Von diesem Teil wurde dann eine mehrteilige Stückerform aus Gips gemacht.

Der Vorteil des vorherigen Formenbaues ist der, dass durch die Pressung des Stuckmarmors in Negativformen sehr maßhaltig gearbeitet werden konnte. Der Werkstattanteil lag bei 95%. Der Nachteil ist, dass ein hoher Aufwand bei der Fertigung entsteht.

Der Vorteil der konventionellen Technik liegt darin, dass an Ort und Stelle der Stuckmarmor aufgebracht, retuschiert und geschliffen wurde; aufgrund dessen war die Maßgenauigkeit nicht so wichtig. Der Augenschein war wichtiger.

Der Nachteil der konventionellen Technik liegt darin, dass sehr viel Schmutz und Nässe in der Kirche entsteht.

Der dritte Arbeitsschritt war das Mischen des Stuckmarmors, der nach alten überlieferten Rezepten aus Alabastergips, Knochenleim und Trockenfarben hergestellt wurde.

Der Knochenleim verlängert in Abhängigkeit von der Wasserzugabe die Verarbeitungsdauer des sonst nach 15 Minuten schnell härtenden Gipses auf

5-8 Stunden. Innerhalb dieser Zeit können die gewünschten Trockenfarben eingemischt werden. Verwendet wird reiner Alabastergips, der heute als gelbgrülicher Gips geliefert wird, während er früher aus Brüchen stammte, die einen hohen Weißgrad ergaben.

Bis auf die Blautöne wurden Erdfarben und Oxydfarben verwendet, darunter Terra di Siena (gelblich, grünlich), Oxydrot, Oxydgelb, Goldocker, Oxydschwarz, Dunkelbraun, Caput Mortum und Umbra.

Die Blautöne machten zunächst Schwierigkeiten, da die Oberflächen der originalen Teile vergilbt waren. Erst nach intensivem Abschleifen kam der Blauton in seiner vollen Intensität zum Vorschein. Nachdem sämtliche bekannten lichtechten Blautöne durchprobiert waren, kam die Erkenntnis, dass eine Pflanzenfarbe verwendet werden sein mußte. Allerdings brachte auch das Indigoblau nicht den gewünschten Erfolg, da es heute chemisch hergestellt wird. Schließlich ergab indisches Indigo, das noch aus der Waid-Pflanze und nach alten Rezepten hergestellt wird, den gewünschten Farbwert, der dem Original entsprach.

Als Erstes wurden die beiden vorhandenen Stuckmarmorsäulen überarbeitet, indem die Fehlstellen ergänzt und bis zum Glanz geschliffen wurden. Nach dem Vorbild wurden die fehlenden sechs weiteren Säulen vorbereitet. Dazu wurden zunächst die Stuckmarmorgrundkerne aus einem Gips-Kalk-Sandmörtel, der eine hohe Festigkeit erreicht, auf einer Balusterdrehbank gefertigt.

Das Herstellen des Stuckmarmors beginnt mit dem Ermitteln der benötigten Masse. Entsprechend dieser Menge wird trockener Gips auf den Tisch gegeben. In dieser Masse bildet man eine Mulde, in die das Leimwasser zugefügt wird. Durch behendes Kneten mischt man diese Masse in der Konsistenz von Brotteig. Nun beginnt der Marmorierungsvorgang: Ca. 1/3 der Masse wird im dunkelsten Farbton unter Zugabe von Trockenfarben gemischt. Ausgehend von diesem Grundton werden Helligkeitsstufen erzielt, indem man einen Teil der dunklen Masse mit weißem Teig vermischt. Von diesem Ton wird wieder ein Teil aufgehellt, bis man 5-7 verschiedene Helligkeitsstufen bekommt. Nach diesem Verfahren geht man mit allen Farben im originalen Stuckmarmor vor. Diese legt man übereinander. Das Einbringen der Trockenaderung erfolgt, indem man aus den verschiedenen Broten Stücke herauschneidet und diese ähnlich wie beim Panieren eines Schutzens in vorher entsprechend der Aderungsfarbe gefärbtem trockenem Gips wälzt, zerkleinert und zu Bollen dreht. Der trocken gefärbte Gips saugt sich an den nassen Bollen fest. Diese mit Trockenaderung versehenen Bollen werden mit Nassaderung zusammengefügt, zu den verschiedenen Stuckmarmorbroten. Die Nassaderung besteht aus nass eingefärbtem Gipssteig.

Die Kunst besteht darin, die Handschrift des Meisters zu erkennen und die Bollen so zu platzieren, dass das Marmorbild aussagekräftig wird. Die eingebrachten Farben spielen dabei eine wichtige Rolle. Beim Abbinden des Gipses wird der Grundton bis zu drei Farbtöne dunkler. Beim späteren Austrocknen und Schleifen hellt der Farbton wieder etwas auf. So kann man erst nach dem völligen Abschluß des Polierens und dem völligen Austrocknen sagen, ob man die richtige Intensität der Farbe getroffen hat.

Auf die getrockneten Stuckmarmorgrundkerne wurden die Stuckmarmorbatzen aufgetragen, wobei ein pastöser gefärbter Leimstuck (Batschuko) als Kleber diente. Es folgten Retuschen.

Bis auf den Giebel wurden keine wiederverwendbaren Formen vorgefertigt, da beim hohen Verdichten des Stuckmarmors in die Form trotz des Einsatzes von Trennmitteln die Gefahr bestand, dass sich Form und Stuckmarmor verbinden könnten. So konnten, um nicht zu große Farbabweichungen innerhalb aneinandergrenzender Bauteile zu bekommen, mehrere Formen mit einem Mischvorgang gefüllt werden.

Jede Abgrenzung zwischen den verschiedenfarbigen Stuckmarmorarten bestand aus Einlegearbeiten (Scagliolanähten). Die Trennnähte, die im Mittel



Seit 1855 im Familienbesitz



Peter Klug

Inh. Frommann · Juwelier und Uhrmachermeister
Uhlstraße 63 · 50321 Brühl · Telefon 022 32/4 24 94

5-7 mm breit sind, wurden mit Schneid- und Meißelwerkzeugen ca. 10 mm tief herausgearbeitet und mit andersfarbigem Gips, hier weiß, schwarz und rot, eingelegt und beigeschliffen.

Zum Schließen noch offener Poren wurde farbiger Leimputz mit verdünntem Knochenleimwasser in pastöser Konsistenz mit dem Pinsel aufgetragen und mit dem Spachtel glatt abgezogen; und zwar solange, bis die Oberfläche geschlossen war.

Es folgten vielfache Schleifvorgänge, zunächst mit unterschiedlichen Bimssteinen, dann mit dem Schlangenstein, einem Naturschleifstein aus Schottrand und schließlich mit immer feiner gekörnten Nassschleifpapieren. Dazwischen lagen weitere Spachtelvorgänge.



Die wiederhergestellte Stuckmarmorsäule.

Foto: Dr. Frank Kretschmar

Schließlich wurde fast purer Knochenleim im Wasserbad erhitzt und, versetzt mit ein wenig Gips, aufgetragen. Dieses Verfahren schloß auch die letzten Mikroporen, und die Oberfläche wurde noch etwas härter. Ein letzter Nassschliff mit 1200er Papier bereitete die Endbehandlung mit einem speziellen Wachs zur Konservierung vor. Diese konnte erst erfolgen, nachdem die Massen vollständig ausgetrocknet waren.

Die Unterkonstruktion der originalen Seitenaltäre wurde über einer aus Feldbrandsteinen gemauerten Predella aus einer in der Oberfläche gebliebenen

Weidenholzkonstruktion errichtet. Die Verbindung einzelner Holzteile gewährleisteten schmiedeeiserne Nägel. Schmiedeeisen wurde auch an statisch wichtigen Stellen verwendet. So haben beispielsweise acht Eisenstangen innerhalb der Säulen die Verbindung zwischen Predella und Architrav hergestellt. Sie fanden im gemauerten Unterbau eine Verankerung, wurden durch den Holzkern des Architravs geführt und oben auf Spannung verschraubt. Die Giebel wurden durch je drei Eisenstangen gesichert, die in der Wand des Kirchenschiffes verankert waren.

Das Holzgerüst des Giebels wurde ebenfalls mit Eisenkonstruktionen verstärkt, die Haken aufwiesen – ein Zeichen dafür, dass der Giebel im fertigen Zustand aufgesetzt wurde.

Bei der Neuerrichtung des statischen Kerns der Altäre wurde dieses Konstruktionsprinzip mit neuem Eisen aufgegriffen.

Im Gegensatz zur ursprünglichen Holzunterkonstruktion wurden ansonsten Verstärkungen aus Streckmetall eingefügt, da die Qualität verfügbaren neuen Holzes zu große Schwundrisse und mögliche Ablösungen befürchten ließ. Vor die wieder aufgemauerten Predellen wurden die Gebeinschreine mit einer Unterkonstruktion aus verzinkten Stahlrohrarmen und einer Stuckmarmorummantelung auf Rippenstreckmetall gefügt, in die die eigentlichen Gebeinschreine frontal eingefügt werden konnten. Darüber wurden die mit einer Eisenmatte bewehrten Altarplatten aus Stuckmarmor aufgesetzt.

Sicher steckte bei den Arbeiten noch oft der Teufel im Detail, und es boten sich dem Stuckateur wie auch dem Holzschnitzer und dem Vergolder manche Probleme, die sie jedoch mit ihren handwerklichen Möglichkeiten in Anpassung an die historischen Arbeitstechniken meisterten.

Nicht unproblematisch ist sicherlich die zum Teil unterschiedliche Materialverwendung des Unterbaues gegenüber den Vorgaben des Originals. Gleichwohl sind hier auch zeitbezogene Grenzen unserer heutigen technischen Möglichkeiten gegenüber früheren Materialressourcen zu sehen. Das heute verfügbare Holzmaterial genügt kaum den technischen Anforderungen solcher Spezialarbeiten. Auch ist sicher ein Unterschied gegeben zwischen dem ursprünglichen freien Aufbau der Altäre durch die Stuckateure des 18. Jahrhunderts in der Kirche und dem Zwang der heutigen Restauratoren und Handwerker, sich eng an die Gestaltungsvorgaben ihrer Vorgänger zu halten und die Altärelemente unter Einbeziehung der Originalreste in der Werkstatt zeitaufwendig vorzufertigen und anschließend in der für den Gottesdienst genutzten Kirche ohne Störung aufzubauen.

So ist im Ergebnis der von Mitte 1996 bis Ende 1999 dauernden Arbeiten nicht nur von einer Wiederherstellung eines fast verloren geglaubten, kunsthistorisch außerordentlich wertvollen Altärensembles auszugehen, sondern auch von einer Rettung der vielen, lange Jahrzehnte aus ihrem einstigen Zusammenhang gerissenen Originalteile der Seitenaltäre, die auf einem Dachboden und anderswo einer äußerst ungewissen Zukunft harrten.

Brühl, die ehemalige Residenzstadt des Kurfürsten und Erzbischofs Clemens August, hat ein Kunstwerk wiedergewonnen, das nicht nur im Jahre 2000, zum Zeitraum der großen Ausstellung „Der Riß im Himmel“, ein besonderes Glanzstück war, sondern das sich hoffentlich auf möglichst lange Sicht als ein weiterer Höhepunkt aus der fruchtbaren Epoche des Barock mit fürstlicher, kirchlicher und handwerklicher Prachtentfaltung präsentieren wird.

Anmerkung der Schriftleitung:

Die vorstehenden Ausführungen entsprechen bis auf einige Anpassungen und Ergänzungen einem Aufsatz, der im vergangenen Jahr unter demselben Titel in der Zeitschrift des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege „Denkmalpflege im Rheinland“, 17. Jahrgang Nr. 3 (3. Vierteljahr 2000), S. 110 - 116, erschienen ist. Vorstand und Schriftleitung des Brühler Heimatbundes e.V. danken den beiden Autoren sehr für die Erlaubnis, diesen hochinteressanten und instruktiven Artikel zu einem der bedeutendsten Brühler Bau- und Kunstdenkmäler auch in den Brühler Heimatblättern zu veröffentlichen.

Brühl

in alten Ansichten



Alle lieferbaren Bücher, Broschüren, Karten etc. über Brühl, die Eifel, den Erftkreis und Max Ernst finden Sie bei uns.

Außerdem nur noch bei uns lieferbar (Rest der Auflage):

- Fey-Büschel/Münch, Brühl in alten Ansichten DM 29,80
- Hainmann, Schloß Falkenlust DM 78,-
- Hainmann, Barocke Gartenparadiese DM 49,90

Köhl

Ihre freundliche Buchhandlung

Ex. in 50321 Brühl
Hilfsstraße 90 und Carl-Schurz-/Ecke Mühlenstraße
50374 Erftstadt-Liblar im Erftstadt-Center,
53909 Zülpich, Wannenstraße 2.

Tel. 02252 / 94576-0, Fax: 02252 / 94576-10
Tel. 02255 / 42758, Fax: 02255 / 42703
Tel. 02252 / 7071, Fax: 02252 / 7072

Märkischer Bücher-Kurier 16816 Neuruppin, Lindenallee 10, Tel. 03391 / 655465, Fax: 03391 / 655466



e-mail: kochl-buecher@t-online.de
www.kochl-buecher.de

Ein spätmittelalterlicher Töpferofen aus der Tiergartenstraße in Brühl

von Ulrich Ocklenburg M.A.

1. Die Ausgrabung

1.1. Einleitung

Beim Neu- und Umbau eines Bankgebäudes in der Tiergartenstraße brachte die vorab durchgeführte Ausgrabung neben verschiedenen Abfallgruben mit repräsentativen Keramikfunden auch einen bemerkenswert gut erhaltenen Töpferofen aus der zweiten Hälfte des 13. bzw. dem Anfang des 14. Jahrhunderts ans Licht, der das Schaffen des überaus bedeutsamen Töpfergewerbes widerspiegelt.¹⁾

Die ländliche Siedlung Brühl findet um 1180 eine erste urkundliche Erwähnung und erhält im Jahre 1285 die Stadtrechte.²⁾ Zu diesem Zeitpunkt und wohl auch schon etwas früher ist mit dem Beginn der innerstädtischen Keramik-

produktion, die sich entlang der Hauptstraße³⁾ ausbreitete, zu rechnen. Sie entwickelte sich aus Pingsdorfer Tradition und stellte eigene Formen her, die in enger Beziehung zu den Siegburger Produkten stehen.

Das etwa 200 m² große Untersuchungsgelände befindet sich an der Hinterseite der Tiergartenstraße, in unmittelbarer Nähe zum Parkplatz an der alten Feuerwache. Die Vorderfront schließt an der Straßeneinmündung Uhlstraße ab. Hier, wie in näherer Umgebung der unter Schutz gestellten Innenstadt, bezeugen zahlreiche Funde und Befunde das ehemals blühende Töpferhandwerk.

Durch die zentrale Lage war das Grundstück aber auch von neuzeitlichen und modernen Befunden überprägt, wie zwei

Brunnen/Sickerschächte (32, 65)⁴⁾ und diverse Kellereinbauten belegen (vgl. Abb. 1 „Gesamtplan der Grabungsfläche“). Ein weiterer Befund, der als Rest eines Fassbrunnens (46) angesprochen werden kann, dürfte aufgrund der Begleitfunde frühneuzeitlichen Ursprungs sein. Den östlichen Abschluss bildete die parallel zum Grundstück verlaufende, im Boden entdeckte Umfassungsmauer (71) der Gartenanlage des Franziskanerklosters. Diese Befunde sowie die Anlage von Unterfangungsgräben zur Sicherung der Nachbargebäude ließen die Grabungsfläche auf 100 m² schrumpfen.

Schon während der Arbeiten an den Fundamenten der Nachbargebäude konnten zahlreiche Fehlbrandgefäße geborgen werden. Gleichzeitig kamen fast

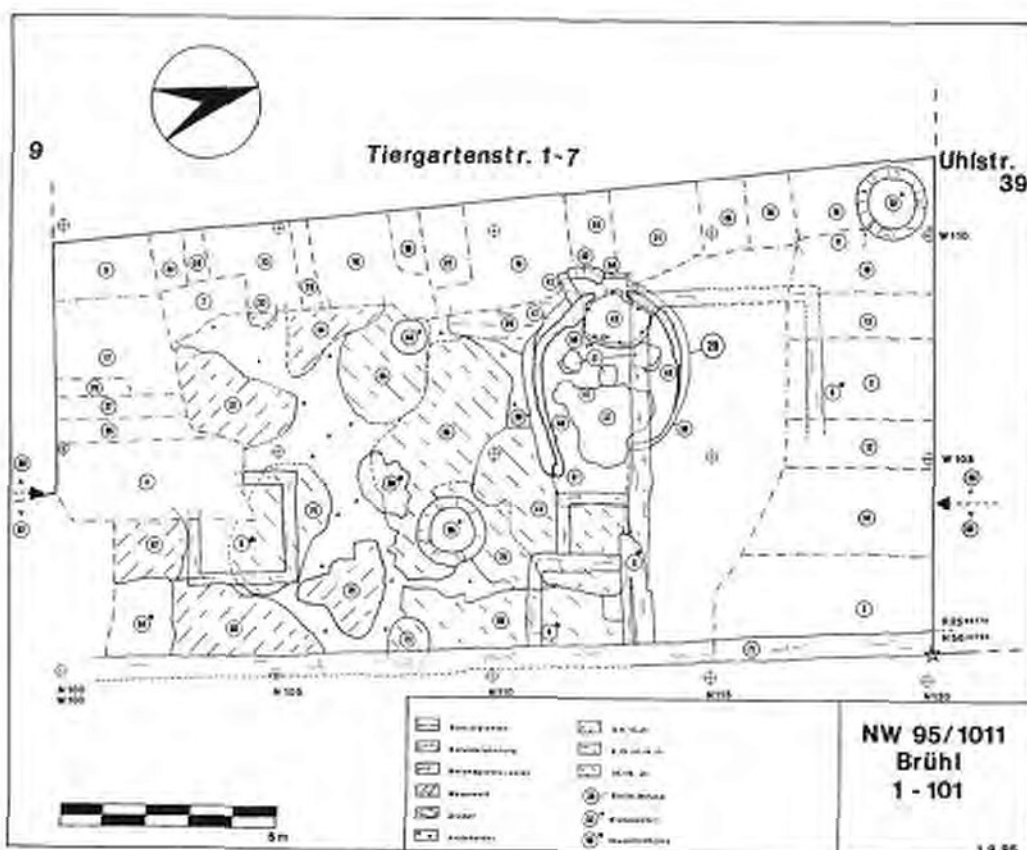


Abb. 1 Gesamtplan der Grabungsfläche.

Schreinerei Recht

fenster • haus- & zimmertüren • markisen • rolläden
möbel-einzelanfertigung • innenausbau komplett
einbausysteme • CAD-planung • exkl. verarbeitung

schreinerei Leopold RECHT oHG
engeldorfer straße 23
50321 BRÜHL

• FON 02232 • 94 90 6-0 • FAX 02232 • 94 90 6-6
www.schreinerei-recht.de

allerorts mehr oder weniger stark ausgeprägte Scherbenhorizonte zum Vorschein.

1.2. Der Töpferofen

Bei der Anlage eines ersten Planums zeigte sich der Keramikbrennofen als fragmentarisches Oval mit starken Verziegelungszonen im nördlichen Teil des Grabungsareals, während im Süden Grubenstrukturen sowie große Mengen an Gefäßkeramik sichtbar wurden.

Der zunächst durch einen Längsschnitt angegrabene Ofen weist in seinem Habitus Parallelen zu einem von A. u. M. Jürgens bearbeiteten Objekt in Pingsdorf/Burgpfad auf.³⁾ Dieser sogenannte „liegende Ofentyp“ war in seinen unteren Partien fast vollständig erhalten. Er bestand fast ausnahmslos aus dem anstehenden Lösslehm und war in diesen eingetieft.

Das mit der Feuerung nach Westen orientierte Bauwerk gliedert sich in einen noch bis in den Kies eingegrabenen Feuerungsraum (49), mit einem an der Basis ca. 0,60 m breiten Schürloch (50), der steil ansteigenden Ofenbrust (60), mit den drei Resten runder Lehrsäulen (41), welche die Kuppel des Brennraumes mittrugen, den in einem Winkel von 20 bis 25 Grad leicht wellig ansteigenden Brennraum (61) mit einer zentralen, hart gebrannten Bodenplatte (37) sowie in seinen östlichen Eingang zum Beschickungsraum (51, vgl. Abb. 2 „Rekonstruktion des Töpferofens“). Gerade dieser Eingang am östlichen Ende stellt eine einmalige Befundsituation dar, wie später im Text erläutert wird. Vor dem Feuerungsraum befand sich die sogenannte Heizergrube (20), während vor dem Brennraum gleichfalls eine Art Grube vorgefunden wurde (75).

Das gesamte Bauwerk ist ca. 5,20 m lang und im Bereich der Ofenbrust maximal 3,20 bis 3,30 m breit. Die erhaltene Gesamthöhe erreicht bis zu 2,54 m. Die Differenz zwischen der

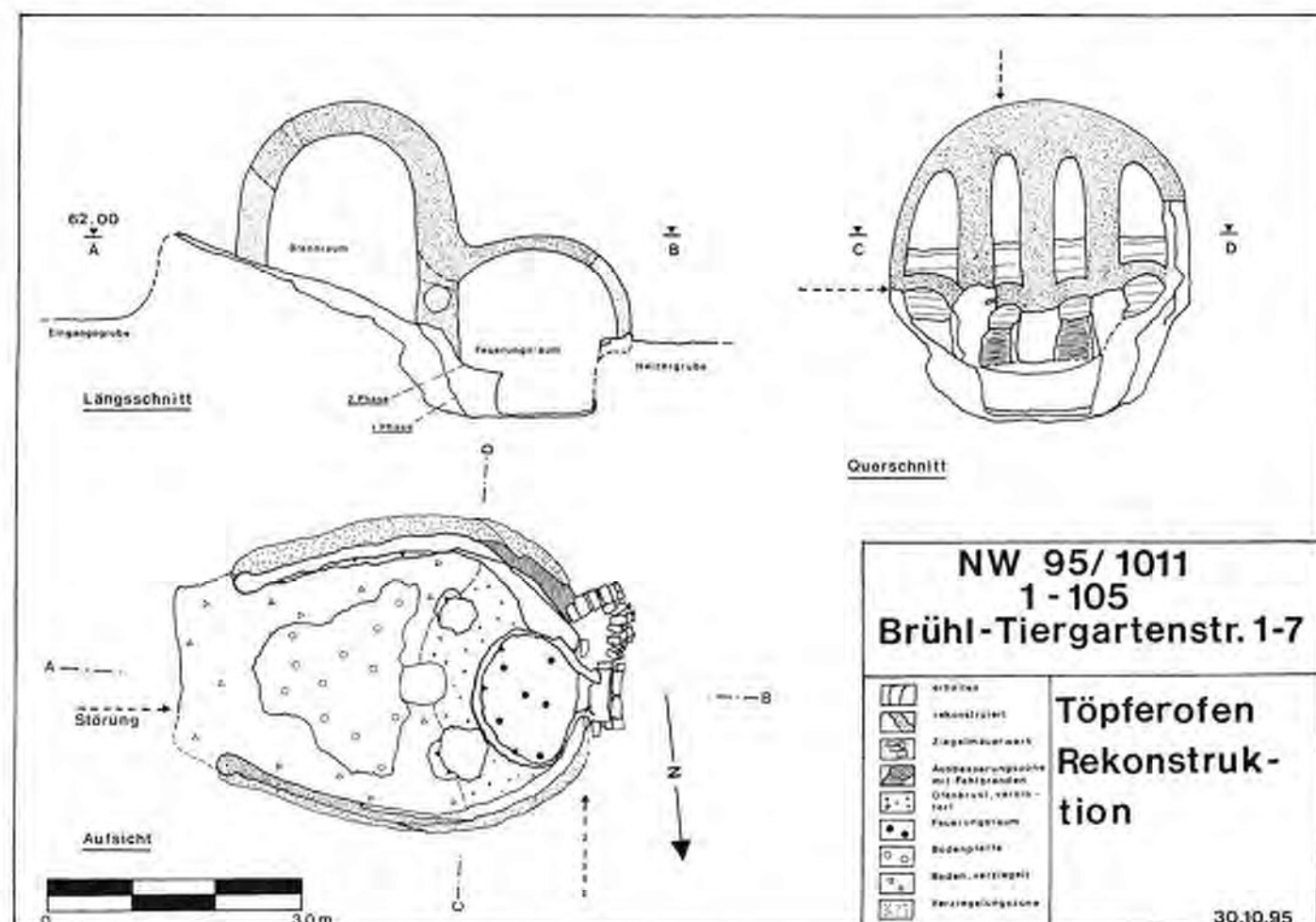


Abb. 2 Rekonstruktion des Töpferofens.

GIESLER KÖLSCH



...genüßlich
gieslern,
denn einen Anlaß gibt es immer.

Sohle der Feuerungsgrube und der höchsten Stelle der Bodenplatte beträgt ca. 2,25 m (vgl. Abb. 3 „Gesamtansicht des Töpferofens“).

Vom Aufgehenden ist zwar ein beträchtlicher Teil der Südwand erhalten, doch finden sich keinerlei Anzeichen für einen Kuppelansatz, der hier zu vermuten wäre und andernorts, wie am Janshof,⁹⁾ nachgewiesen werden konnte.



Abb. 3 Gesamtansicht des Töpferofens von Westnordwesten.

Der Feuerungsraum scheint, wie am Burgpfad vermutet, direkt in den Lehm eingestochen worden zu sein, so dass sich seine Oberkante mit der alten Oberfläche deckte.

Ein wichtiges konstruktives Merkmal befindet sich an der nördlichsten der Lehmsäulen im Zentrum des Ofens. Dieser zeigt Ansätze von zwei rundlichen, waagerechten Querstreben, wobei der Abzweig zum mittleren Stempel das deutliche Negativ eines Astes in der Mitte trägt (vgl. Abb. 4 „Lehmsäule

mit Astnegativ“). Dies könnte auf eine Art „Feuergitter“ hindeuten, um den direkten Flammenstrom in den Brennraum zu verhindern.⁷⁾ Den gleichen Zweck erfüllten auch in die Zwischenräume (Züge) platzierte Gefäße, wie zwischen dem mittleren und südlichen Stempel nachgewiesen. Ein kleiner Lehmsäulenrest, der vom Feuergitter stammen könnte, wurde in der Verfüllung des Feuerungsraumes dokumentiert.



Abb. 4 Lehmsäule mit Astnegativ.



Abb. 5 Schürloch mit Stützmauer.

Weitere Konstruktionsmerkmale befanden sich am Schürloch auf der Westseite. Der kleine Zugang war mit einer noch einlagig erhaltenen Feldbrandziegelmauer gefaßt, die auf den anstehenden Kies gesetzt worden war (vgl. Abb. 5 „Schürloch mit Stützmauer“). Während der nördlich anschließende Bereich durch moderne Kellermauern gestört war, befindet sich südlich eine noch bis zu 0,80 m hoch erhaltene, steilwandige Ziegelsteinverkleidung (42), die vor einer auf den Ofen zulaufenden, mauersteinbreiten Wand (43) aus gleichem Material



Die neue Art des Fiebermessens.

Neu: Braun ThermoScan.
Das 1-Sekunden-
Ohrthermometer.

BRAUN



Rasky
ELEKTRO

Durch innovative Infrarot-Technik kann das Braun ThermoScan Instant Thermometer die Temperatur in nur 1 Sekunde ermitteln – schnell, sanft, präzise, sicher.

Besonders für die Anwendung bei Kindern geeignet.

Parkplatz
Feuerwehr

P1

Uhlstraße 55 · Telefon (0 22 32) 4 26 78

P2

Parkplatz
Janshof

endet. Es darf vermutet werden, dass beide Befunde eine Art Stützfunktion hatten, da gerade hier, bedingt durch die große Höhe der Kuppel, ein enormer Seitendruck auf den Wänden lastete. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, dass in diesem Bereich eine Ausbesserungszone (47) mit lagenhaft gestapelten Fehlbränden und Lehm hinter der rissigen Ofenwand dokumentiert werden konnte (vgl. Abb. 6 „Ausbesserungszone mit Fehlbränden“). Der Mauerrest (43) läuft kurz davor aus. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass sich die



Abb. 6 Ausbesserungszone mit Fehlbränden.

Heizergrube nach Süden erweiterte und nach ca. 2,50 m Erstreckung in einer unregelmäßigen Reihe von Fehlbrandgefäßen endete, die nur ausschnittshaft erfasst werden konnte. Im Grubeninhalt fallen neben zahlreichen Fehlbrandgefäßen und Keramikfragmenten, Ton, Ofenschlacke, gebranntem Lehm und Holzkohle auch größere verkohlte Äste und Holzstücke auf.

Wie oben bereits angedeutet wurde, bestanden die Ofenwände aus dem anstehenden Lösslehm. Sie waren zwischen 0,10 und 0,20 m mächtig und an den Innenseiten teilweise mit einer dicken Glasschicht überzogen. Die Verschlusung rührte von der starken Hitzeeinwirkung in Verbindung mit den salzhaltigen Dämpfen des Holzfeuers her, die sich an der Decke und den Wänden niederschlugen und dort verliefen. Das Farbenspektrum reicht von Weiß, Grau, Gelb bis hin zu blau-grünen Tönen. Im Bruch zeigt das Ofenbaumaterial einen ausgeglühten, blasigen, schlackeartigen Zustand. Besonders stark waren die



Abb. 7 Ausbesserungszone mit Fingerverstrichspuren.

Niederschläge im Bereich der Ofenbrust ausgeprägt und erweckten beinahe den Eindruck einer Tropfsteinhöhle.

Am östlichen Ende des Brennraumovals konnte eine zweite Ausbesserungsschicht aufgenommen werden. Eindrucksvoll zeigten sich hier auf einer größeren Fläche die Fingerverstrichspuren im aufgetragenen Lehm (vgl. Abb. 7 „Ausbesserungszone mit Fingerverstrichspuren“). Diese machen allerdings auch deutlich, dass der Ofenbetrieb kurze Zeit später eingestellt wurde, da auf der Oberfläche nur geringe Versinterungserscheinungen zu bemerken waren.

Der äußere Ofenbereich wurde durch eine Zone verziegelten Lehms charakterisiert, deren Farbintensität nach außen abnehmend von (violett) ziegelrot bis orange und gelb reichte.

Der Eingang zum Brennraum war an der südlichen Wange, wie bereits erwähnt, gut erhalten. Die Ofenwand schwingt rundlich nach außen und ist verdickt (vgl. Abb. 8 „Eingang zum



Abb. 8 Eingang zum Brennraum.

Brennraum“). Starke Verziegelungsspuren kennzeichneten den Eingangsbereich, der noch leicht nach Osten anstieg. Wenn man sich den Ofen mit etwa zwei spiegelbildlichen Hälften vorstellt, dann läßt sich ein etwa 1,85 m breiter Zugang an der Basis rekonstruieren. Er dürfte aber wegen des Hitzeverlustes nur schwach gewölbt gewesen sein und musste wohl während des Brennvoranges abgedeckt werden.

Das östliche Ende des Befundes war durch eine Grube (44) gestört. Der verziegelte Boden endete etwa in Höhe der anzunehmenden ehemaligen Oberfläche. Bei den Ausgrabungsarbeiten konnte jedoch festgestellt werden, dass ein Verziegelungshorizont grubenartig vertieft nach Osten zieht. Dieses Indiz läßt auf eine Art Eingangsgrube (75) schließen, in der vielleicht das Brenngut zwischengelagert wurde.

Das Zentrum des Brennraumes weist eine unregelmäßig-dreieckige, mit einer Spitze nach Osten reichende Bodenplatte (37) aus hart verziegeltem Lehm auf, die in der Mitte bis über 0,20 m mächtig war. An der leicht welligen Oberfläche befanden sich angebackene Gefäßreste und Abdrucknegative. Zu den Wandungen hin wurde die Platte dünner und brach unregelmäßig ab. Der anschließende Bereich war durch ein lockeres Ziegelmehl-Lehm-Gemisch gekennzeichnet. Es wäre



Abb. 9 Schnitt durch den Feuerungsraum.

denkbar, dass die Zonen vor den Wandungen eine Art Feuerungskanal bildeten, wodurch der Feuerstrom um das Brenngut herum bis in die hinteren Teile der Kammer gelenkt wurde.

Schon während der Abgrabungsarbeiten der Bodenplatte wurden Spuren einer älteren Phase entdeckt. So war die Schicht (58), eine härtere Verziegelungsschicht unter der Bodenplatte, im zentralen Teil mit ungebrannten Tonresten durchsetzt. Aus der darunter befindlichen sandigen, verziegelten Schicht (59) stammten auch einige wenige Keramikfragmente.

Eindeutige Hinweise auf eine Mehrphasigkeit erbrachten die Längs- und Querprofile, die z.T. maschinell in die mächtigen versinterten Schichten des Ofens getrieben wurden. In beiden Profilen kam eine zweite, tiefer gelegene und damit ältere verglaste Oberfläche zutage (vgl. Abb. 9 „Schnitt durch den Feuerungsraum“). Im südlichen Teil war sie von bis zu 0,40 m starkem versinterten und ausgeglühten Lehm der jüngeren Phase überdeckt. Im Brennraum zeigte sich ihr steiler Verlauf bis in den Übergang zur Bodenplatte. Der Feuerungsraum der ersten Phase muss demnach erheblich größer gewesen sein. Die Beziehung der drei Stempel zum ursprünglichen Ofen konnte nicht geklärt werden, doch zeigten zwei der drei Säulen einen homogenen Aufbau (ohne sie störende Zwischenschichten), so dass ihr Bestand auch für die ältere Phase anzunehmen ist. Für eine zeitliche Begrenzung der zwei Betriebsphasen gibt es keine konkreten Hinweise, da die wenigen Keramikfragmente aus den Befunden (52/59) weniger aussagekräftig sind. Für die Gesamtzeit des Ofenbetriebes liegen jedoch eindeutige Anhaltspunkte vor. Diese lieferten vor allem die Fehlbrandgefäße aus der Ausbesserungszone (47). Die geborgenen Krüge mit leicht verdicktem, gerundetem Rand oder Dreiecksrändern (3.1/3.2/3.3) und der krugförmige Becher (6.1) sind aus Irdenware oder Protosteinzeug gefertigt und lassen sich der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, evtl. auch noch dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts zuordnen.⁶⁾ Sie zeigen deutliche Parallelen zu Siegburger Fundstücken der Perioden SU II / III.

Den terminus ante quem liefern bedingt die Funde aus der Ofenverfüllung (39/40) und aus der Heizer- bzw. der Eingangs-

grube (20/75), die zwar erst einige Zeit später eingebracht worden sind, aber dennoch zu Rate gezogen werden können. Auch wenn hier älteres, wohl möglich umgelagertes Material zu beobachten war, lässt sich allorts echtes Steinzeug feststellen, das bekanntlich erst ab 1400 produziert wurde.

Aus (20) stammen Krüge vom Typ 3.1/3.2/3.3/3.5 und auch 3.14, während in Stelle 75 neben gerade gerundeten Krugrändern viele Faststein- und Steinzeugbruchstücke ins Gewicht fallen. Alle Indizien legen die Vermutung nahe, dass der Brennofen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und vielleicht noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Betrieb war.

Fortsetzung folgt

Anmerkungen

Vorstand und Schriftleitung des Brühler Heimatbundes e.V. danken dem Verfasser, Herrn Ulrich Ocklenburg M.A., sehr herzlich für seine Bereitschaft, die hochinteressanten Befunde und Funde der Grabungen an der Tiergartenstraße, welche vor allem für die Töpfereientwicklung im Kernbereich der Stadt Brühl größte Bedeutung haben, auch in den Brühler Heimatblättern publik zu machen. Dies trägt wesentlich dazu bei, die große Brühler Töpfereitradition nicht nur den Fachleuten, sondern, was mindestens ebenso wichtig ist, breitesten Kreisen näher zu bringen. Das im Oktober 2000 in der Kempishofstraße 10 eingerichtete, dem Museum für Alltagskultur angeschlossene (längst überfällige) „Brühler Keramikmuseum“ wird davon sicher ebenfalls profitieren (vgl. Brühler Heimatblätter, 58. Jg., Nr. 1, Januar 2001, S. 8 und den Aufsatz von Frau Dr. Jutta Becher, Das Brühler Keramikmuseum – eine ehemalige Stellmacherei. In: Brühler Heimatblätter, 58. Jg., Nr. 2, April 2001, S. 11-13).

- 1) Die Ausgrabung fand in den Monaten April bis Juni des Jahres 1995 statt. Bis Anfang 1996 schlossen sich die Aufarbeitungen der Befunde und Funde an.
- 2) Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Hrsg.): H. Firmenich, „Stadt Brühl“. Rheinische Kunststätten, Heft 126, Köln 1985, 3. Aufl., 3.
- 3) Uhlstraße/Tiergartenstraße/Böningergasse.
- 4) Fette Zahlen in Klammern beziehen sich im weiteren auf die Stellennummern zur archäologischen Dokumentation. Diese sind zum größten Teil im Gesamtplan dargestellt.
- 5) A. u. M. Jürgens, in: Brühler Keramik des Mittelalters... (1985) 19 ff.
- 6) S. Müssemer (1995) 334.
- 7) A. Jürgens (1988) 131; St. Neu, in: S. Wirth (Bearb.), Mittelalterliche Gefäßkeramik... (1990) 40.
- 8) Vgl. die Ausführungen über die Funde im zweiten Teil des Aufsatzes.

Bildnachweise

Sämtliche Zeichnungen und Fotografien stammen vom Verfasser.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Programm 3. Quartal 2001

1. Juli bis 30. August Sommerferien

Donnerstag, 30. August 2001

Tagesfahrt an den Rhein.

Erste Station ist Koblenz mit dem „Deutschen Eck“. Dann geht die Fahrt weiter auf die rechte Rheinseite nach Braubach. Stadtführung und die Marksburg mit Burgenmuseum stehen auf dem Programm. Wo wir den Abschluß machen werden, wird noch festgelegt.

Abfahrt: 8.00 Uhr ab Café Engels

Kartenvorverkauf am 4. und 11. Juli 2001 in unserer Geschäftsstelle Liblarer Straße 10 von 15.00 bis 17.00 Uhr.

Sonntag, 9. September 2001

„En Kölsche Meß dem Här zo Ihre“ für die vom Brühler Heimatbund die noch lebben un die, die ald jestorve sinn. Die hl. Messe findet wie immer in unserer Klosterkirche „Maria von den Engeln“ statt. Beginn 11.00 Uhr.

Mittwoch, 12. September 2001

Der Kölner Kunsthistoriker Günter Leitner führt uns durch eine der schönsten Kölner romanischen Kirchen: St. Gereon. Anschließend machen wir mit ihm einen Spaziergang durch das Friesenviertel. Den Dämmerstopp nehmen wir in einer der historischen Kölner Gaststätten ein.

Abfahrt: 13.15 ab Café Engels

Kartenverkauf siehe Rheinfahrt.

Samstag, 29. September bis Sonntag, 7. Oktober 2001

Studienfahrt nach Freiburg im Breisgau, wo wir im Dorint-Hotel Quartier beziehen werden. Fahrten ins Elsaß und in den Schwarzwald sowie nach Basel und Straßburg sind geplant.

Interessenten melden sich bitte an bei:

Josef Grosse-Allermann, Am Inselweiher 21,
50321 Brühl, Tel.: 02232-44438.

Es ist wohl inzwischen bekannt, dass die Flug-Bus-Reise nach Andalusien zweimal verschoben werden mußte. Diese Reise findet nun im Mai 2002 (voraussichtlich vom 12. bis 23. Mai) statt.

Es sind noch einige Plätze frei, so dass Sie sich noch verbindlich anmelden können.

Der Reiseverlauf: Bustransfer Brühl - Flughafen Köln/Bonn - Brühl. Flug: Köln - Malaga, Malaga - Köln.

Bus-Andalusien-Rundfahrt mit Übernachtungen in Ronda - Jerez de la Frontera - Sevilla 2x - Cordoba - Granada 2x. Weiter über Malaga nach Fuengirola an der Costa del Sol, wo wir uns von der Rundreise erholen können (4 Übernachtungen).

Selbstverständlich können auch von Fuengirola Ausflüge in die Umgebung gemacht werden, die aber nicht im Fahrpreis enthalten sind.

Protokoll

über die außergewöhnliche Mitgliederversammlung am 23. April 2001 des Brühler Heimatbundes e.V.

- 1) Der 1. Vorsitzende Josef Grosse-Allermann begrüßte die erschienenen Mitglieder des Brühler Heimatbundes e.V.
- 2) Die Geschäftsführerin Frau Adi Wichterich erstattete den Geschäftsbericht 2000 mit den Mitgliederbewegungen. Zum Gedenken der verstorbenen Mitglieder erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Sie berichtete weiter über die Sprechstunden in der Geschäftsstelle Brühl, Liblarer Straße 10.
- 3) Den Kassenbericht trug Frau Wilhelmine Klug vor. Sie erklärte sich auch bereit, die Schatzmeisterarbeiten bis zur Neuwahl 2003 zu übernehmen.
- 4) Herr Hans Eraser erstattete den Kassenprüfungsbericht des Jahres 2000.
- 5) Den Antrag auf Entlastung des Vorstandes stellte Herr Peter Meyer, der ohne Meldung einstimmig angenommen wurde.
- 6) Der Vorsitzende teilte dann mit, dass die Studienfahrt nach Andalusien in diesem Jahr ausfallen muß und der Kartenverkauf ausschließlich in der Geschäftsstelle Brühl, Liblarer Straße 10 stattfindet. Ferner sind die weiteren 5 Jahre 1995 - 2000 der Brühler Heimatblätter gebunden und werden in der Geschäftsstelle und in der Buchhandlung Köhl zum Preise von DM 40,00 verkauft.

Eine Beitragsumstellung auf Euro zum 1. Januar 2002 wird wie folgt vorgenommen:

Mitgliederbeitrag	20 Euro
zweite Person	15 Euro
Schüler und Studenten	10 Euro

Der Vorsitzende forderte die Mitglieder zu evtl. Rückfragen auf. Es folgten keine Wortmeldungen.

Anschließend zeigte Dr. Harald Jeide einen Video-Film über unsere Studienfahrt nach Polen - Masurien - Danzig - Rügen. Hierfür bedankte sich der Vorsitzende im Namen der Mitglieder.

Dann verabschiedete sich der Vorsitzende von den Mitgliedern, bedankte sich für ihr zahlreiches Erscheinen und wünschte allen eine gute Heimkehr und Zeit.

Brühl, den 25. April 2001


(Geschäftsführerin)


(Vorsitzender)

Veranstaltungsleiter: Josef Grosse-Allermann, Am Inselweiher 21, 50321 Brühl,
Tel. 022 32/4 44 38.

Herausgeber: Brühler Heimatbund e.V.

Vorsitzender: J. Grosse-Allermann, Am Inselweiher 21, 50321 Brühl, Tel. 444 38

Schriftleiter: Dr. Antonius Jürgens, Alderikstr. 1, 53909 Zülpich, Tel. 022 52/41 99

Geschäftsstelle: Liblarer Straße 10, 50321 Brühl

Postanschrift: Brühler Heimatbund e.V., Postfach 1229, 50302 Brühl

Bankkonten: Kreisspark. Brühl (BLZ 370 502 99) Kto. 133/008212
Volksbank Brühl (BLZ 371 612 89) Kto. 7725019

Druck: Druckerei Kötter oHG, 50321 Brühl



Kreissparkasse Köln
wenn's um Geld geht.



Gebrüder
Kuhl

METALLBAU · SCHLOSSERARBEITEN
MARKISEN
BERATUNG · LIEFERUNG · MONTAGE



Mühlenstr. 79 · 50321 Brühl · Tel. 0 22 32/4 27 75 · Fax 0 22 32/4 83 14

Kunsthandlung Kaus

Margret Link

Auserlesene Geschenke
Gemälde
Einrahmungen

Uhlstraße 43-45 · 50321 Brühl · Telefon 4 48 17

Modehaus

Kamphausen O H G

- Das Mode-Erlebnis -

SARG SECHTEM

BRÜHL · BONNSTRASSE 16 · TEL. 4 25 64

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN



**Druckerei
Kattein**

Druckerei Kattein oHG
Wesseling Straße 11
50321 Brühl
Telefon 0 22 32 - 9 45 61-0
Fax 0 22 32 - 9 45 61 40



Hüte für Sie und Ihn
Damenmode

Fußel

seit 1906

Inhaber Karl Fußel

Uhlstraße 62 · 50321 Brühl · Telefon 0 22 32/4 34 44



Wallstraße 4 · 50321 Brühl
Tel.: 02232 - 42273 · Fax: 02232 - 12820

samen
gaugel Garten
Freizeit
Zoo

50321 Brühl · Markt 1 · Telefon 4 24 98

Blumensamen - Gemüsesamen
Blumenknollen und Stauden
Grassamen - Rasenmäher
Gartengeräte - Düngemittel - Blumenkästen

KÖLNER AUTORUNDFAHRT COLONIA

GESELLSCHAFTSAFARTEN - AUSFLUGSAFARTEN
FERIEN- U. STUDIENAFARTEN - STADTRUNDFAHRTEN

Daimlerstraße 20 · 50354 Hürth-Hermülheim
Telefon 0 22 33/7 66 90 · Telefax 0 22 33/70 02 86